

Römische Villen und die Weiternutzung ihrer Areale

GEREON BALLE, GABRIELE SEITZ UND FLORIAN TRÄNKLE

Das Vortragsthema „Römische Villen und die Weiternutzung ihrer Areale“ wurde jüngst von Stefan Eismann aufgenommen und in der Themenstellung weit umfassender 2011 gedruckt vorgelegt.¹ Deshalb werden an dieser Stelle nur die Kernaussagen meiner 2009 vorgetragenen Darstellung wiedergegeben, aktualisiert um die eigenständigen Beiträge zu Bietigheim-Bissingen von Gereon Balle und zu Hechingen-Stein von Florian Tränkle. Die Anteilstrennungen markieren die Initialen der jeweiligen Autoren (G. B./G. S./F. T.).

Ausgehend von der bekannten Stelle bei Ammianus Marcellinus (XVI, 2, 12), wonach sich die Alamannen in den Besitz der Territorien (*civitates*) von Straßburg bis Mainz gebracht hatten und wobei sie jedoch die römischen Siedlungskerne (*oppida*) mieden, wirft sich die Frage auf, wie man sich konkret solche „Landnahmen“ vorzustellen hat, wenn sich Germanen auf römischen Territorien auf Dauer niederließen.² Welche Rolle spielten hierbei die angetroffenen römischen Infrastrukturen: Straßen, Gebäude und vor allem jene landwirtschaftlichen Gebiete, auf die es die Neuankömmlinge offenbar in erster Linie abgesehen hatten – und die sie zum Überleben brauchten. Denn die mitgeführten und eventuell erbeuteten römischen Lebensmittel reichten für ein Jahr, spätestens danach musste sich selbst versorgt werden. Ab wann und für wie lange waren danach römische Villen, deren Überreste zu Hunderten in der Landschaft standen, Ziel ganz bestimmter Interessenten und aus welchen Gründen?

In der Vergangenheit wurde bei Ausgrabungen römischer Villenanlagen auf die Weiternutzung solcher Einzelsiedlungen und ihrer Areale eher selten geachtet. Zumeist standen die vollständigen Baugrundrisse und deren chronologischen Abfolgen im Vordergrund. Auch das Umfeld der Villen wurde zu selten erforscht. Erst in jüngerer Zeit schenkt man diesen „nachrömischen“ Spuren die gebührende Aufmerksamkeit.³

Der genannte Sachverhalt wurde an acht repräsentativen Fallbeispielen aus dem heutigen

1 Stefan EISMANN, Siedeln in römischen Ruinen. Formen und Motive im Wandel der Zeit, in: Untergang und Neuanfang, hg. von Jörg DRAUSCHKE, Roland PRIEN und Sebastian RISTOW (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3), Hamburg 2011, S. 125–161.

2 Vgl. hierzu den Beitrag von Hans Ulrich NUBER in diesem Band, insbesondere Anm. 11.

3 Ein jüngerer Beispiel bewusster Aufmerksamkeit und gezielter Beachtung der zur Diskussion stehenden Fragestellung bei laufenden Grabungen: Jochen HABERSTROH, Vicus, Villa und Curtis? Ausgrabungen in der Villa rustica von Nassenfels, Lkr. Eichstätt, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2004 (2005), S. 116–119. – Auch die jüngeren archäologisch-historischen Aufarbeitungen römischer Siedlungsgebiete tragen dem erweiterten Forschungsinteresse an Nach- bzw. Umnutzung dieser Siedlungsstellen von Seiten nachrömischer Siedler Rechnung. Siehe beispielhaft: Jürgen TRUMM, Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein (50 v. Chr.–450 n. Chr.) (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63), Stuttgart 2002, speziell S. 216–227.

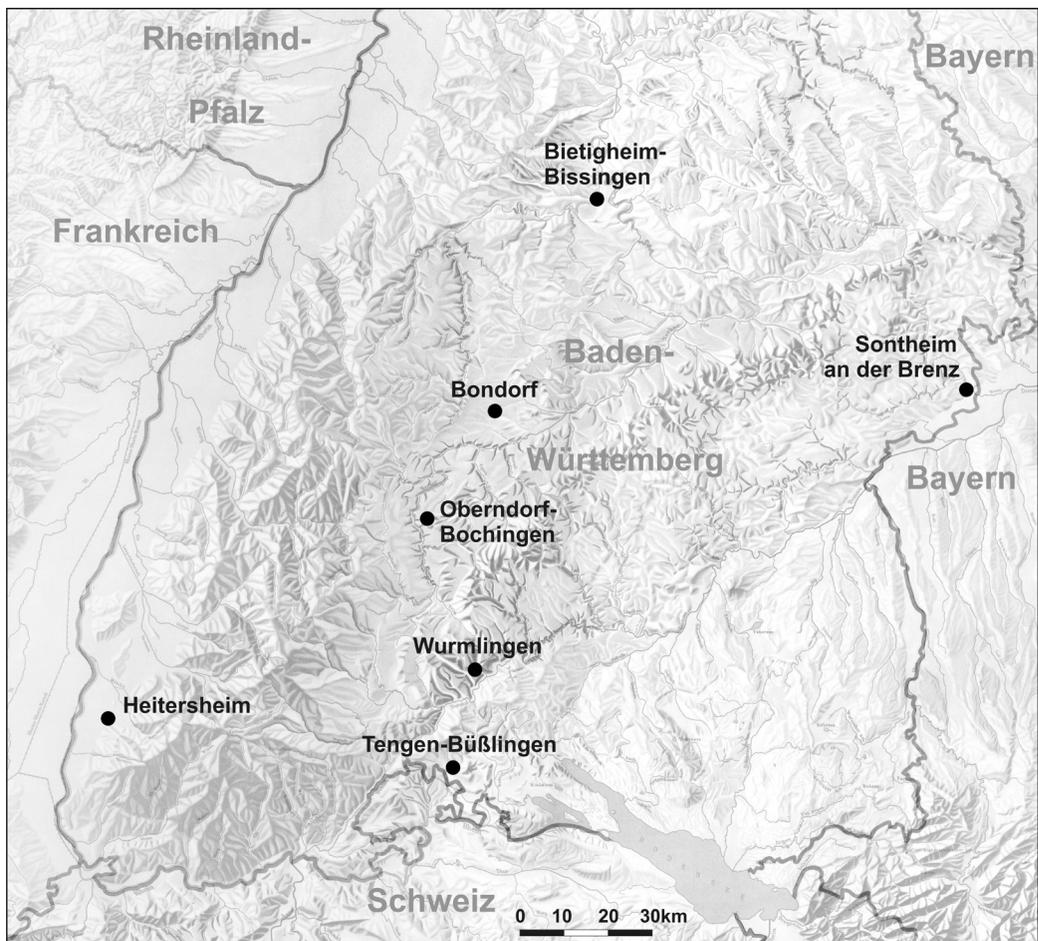


Abb. 1 Karte Baden-Württembergs mit Eintrag der römischen Fallbeispiele (Fa. Peh & Schefcik GbR, Eppelheim).

Bundesland Baden-Württemberg erläutert: Bietigheim-Bissingen,⁴ Bondorf,⁵ Heitersheim,⁶

- 4 Siehe den aktualisierten, nachfolgenden Beitrag von Gereon BALLE. Meine 2009 im Rahmen der Tagung vorgestellte Befunddarstellung und -beurteilung von Bietigheim basierte auf DERS., Frühalamannische Siedlungsfunde aus dem römischen Gutshof von Bietigheim „Weilerlen“ (Stadt Bietigheim-Bissingen, Lkr. Ludwigsburg), in: Blätter zur Stadtgeschichte Bietigheim-Bissingen 13 (1997), S. 7–65; eine komprimierte Version der 1994 in Freiburg vorgelegten Magisterarbeit von Gereon BALLE. – Vgl. EISMANN, Siedeln (wie Anm. 1), Kategorie: 3.–5. Jh., S. 145 Nr. 3.
- 5 Anita GAUBATZ-SATTLER, Die villa rustica von Bondorf (Lkr. Böblingen) (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 45), Stuttgart 1994.– Siehe EISMANN, Siedeln (wie Anm. 1), Kategorie: 3.–5. Jh., S. 145 Nr. 4.
- 6 Jüngst: Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ, Ein neues Kapitel in der Stadtgeschichte: Die römische Villa urbana, in: Heitersheim. Eine Stadt mit großer Geschichte, Heitersheim 2010, S. 6–25. – Gerhard FINGERLIN, Die Zeit nach den Römern: Die Alamannen in Südwestdeutschland, ebd., S. 26–37 mit ält. Lit.

Oberndorf-Bochingen,⁷ Sontheim an der Brenz,⁸ Tengen-Büßlingen⁹ und Wurmlingen.¹⁰ Das Kartenbild (Abb. 1) zeigt die aufgeführten römischen Siedlungsplätze in flussnahen, fruchtbaren Agrarlandschaften.

Tab. 1 Auffälligkeiten und Merkmale, welche die Weiternutzung dieser römischen Villen bzw. Einzelsiedlungen kennzeichneten.

Ortsbezeichnung	Archäologische Befunde	Nachrömische Funktionen
Bietigheim-Bissingen	Begehungen/Einbauten	neue Siedlung im Nahbereich
Bondorf	Begehungen/Einbauten	Grab
Hechingen-Stein	Begehungen	neue Siedlung im Nahbereich
Heitersheim	Begehungen/Recycling	Gräber
Oberndorf-Bochingen	Umgestaltung	Niederlegung
Sontheim an der Brenz ¹¹	Umgestaltung/Beseitigung	Überbauung
Tengen-Büßlingen	Begehungen	Wallfahrtsort
Wurmlingen	Umgestaltung/Werkplatz	neue Siedlung im Nahbereich

Es zeigt sich eine gewisse Bandbreite verschiedener Weiter- bzw. Umnutzungen römischer Bauwerke. Sie belegen inspektionsartige Begehungen in Ruinenarealen aufgelassener römischer Streubauhöfe bzw. Siedlungsstellen. D. h. kurz- bis mittelfristige bzw. wiederholte

- 7 C. Sebastian SOMMER, Römische Häuser: 12 Meter bis zum First. Die villa rustica von Oberndorf-Bochingen, in: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, Stuttgart 2005, S. 282–285 mit ält. Lit. – Der an drei Gebäuden sowie Teilen der Hofmauer festgestellte Befund von „kartenhausartig“, d. h. umgekippten Wänden oder Mauerlängen wird mit einem Erdbeben in der Mitte des 3. Jahrhunderts erklärt. Siehe: C. Sebastian SOMMER, Vetustate conlapsum, enemy attack or earthquake? The end of Roman villa rustica of Oberndorf-Bochingen, Baden-Württemberg, in: Antike Erdbeben im alpinen und zirkumalpinen Raum, hg. von Gerhard H. WALDHERR und Anselm SMOLKA, Stuttgart 2007, S. 69–81. – Ebenso: Alex R. FURGER, Ruinenschicksale. Naturgewalt und Menschenwerk, Basel 2011, S. 78. – Mir erscheint, die angeführte Schadensursache nicht zwingend zu sein, weshalb ich besagte Befunde im Kontext einer möglichen Umnutzung bzw. intentionellen Niederlegung aufgeführt habe.
- 8 Hans Ulrich NUBER, Sontheim und Brenz in frühgeschichtlicher Zeit. Römische und frühmittelalterliche Besiedlung, in: Person und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Karl Schmid, hg. von G. ALTHOFF u. a., Sigmaringen 1988, S. 3–24 mit ält. Lit. – Gabriele SEITZ, s. v. Sontheim an der Brenz, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 29, Berlin/New York 2005, S. 247–249 § 2.
- 9 Karin HEILIGMANN-BATSCH, Der römische Gutshof bei Büßlingen, Kreis Konstanz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 65), Stuttgart 1997. – Siehe EISMANN, Siedeln (wie Anm. 1), Kategorie: 3.–5. Jh., S. 145 Nr. 5.
- 10 Marcus REUTER, Die römisch-frühvölkerwanderungszeitliche Siedlung von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 71), Stuttgart 2003. – Siehe EISMANN, Siedeln (wie Anm. 1), Kategorie: 3.–5. Jh., S. 148 Nr. 18.
- 11 Meine vorgetragene Betrachtung zielte auf ausgesuchte Fallbeispiele römischer Villen im heutigen Bundesland Baden-Württemberg; dennoch erschien die vollständig untersuchte *statio* von Sontheim an der Brenz lohnenswert mit ein zu beziehen; vgl. Gabriele SEITZ, Straßenstationen. Infrastruktur für die Weltherrschaft, in: Imperium Romanum: Roms Provinzen an Rhein, Neckar und Donau, Stuttgart 2005, S. 420–425

Aufenthalte zwecks Durchsuchen der umfangreichen Gelände mit dem beabsichtigten Bergen bzw. dem sich Aneignen von wiederverwertbaren Materialien.

Darüber hinaus wurden diese Areale als umfriedete Weideflächen genutzt, ebenso als „Recyclinghof“ bzw. als fest installierte Werkstätten. Die aufgelassenen, ‚ausgeplünderten‘ römischen Siedlungsstellen dienten schließlich auch als Bestattungsplätze oder gar als Wallfahrtsorte (G. S.).

Das Fallbeispiel Bietigheim „Weilerlen“

Dem Fundort Bietigheim „Weilerlen“ (Stadt Bietigheim-Bissingen, Lkr. Ludwigsburg) kommt aufgrund von Umfang, Vielfalt und Zeitstellung seines frühalamannischen Fundmaterials einige Bedeutung für die Beurteilung der Frühphase des römisch-germanischen bzw. -alamannischen Kulturwandels in Südwestdeutschland zu. Wegen der ungünstigen Erhaltungsbedingungen und der Ausschnitthaftigkeit der archäologischen Untersuchungen bleibt seine Aussagekraft hinsichtlich der Frage nach der Weiternutzung römischer Villa rustica-Anlagen jedoch eingeschränkt.

Von 1986 bis 1988 führte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege, unter der Leitung von Ingo Stork in der Flur „Weilerlen“ großflächige Grabungen durch, um die Überreste einer seit langem bekannten Villa rustica vor der endgültigen Zerstörung durch bevorstehende Baumaßnahmen zu dokumentieren.¹² Kurz vor Abschluss der Grabungen wurde unmittelbar außerhalb der Nordostecke der ca. 3 ha großen Anlage ein Grubenbefund aufgedeckt, der zahlreiches frühalamannisches Fundmaterial enthielt.¹³ Daraufhin fand im folgenden Jahr eine kleine Sondagegrabung statt, deren Ziel es war, den Erhaltungszustand der archäologischen Substanz im Umfeld dieses Befundes zu ermitteln. Weitere Untersuchungen erforderte 1997 die Realisierung des zweiten Bauabschnitts. Auch sie erbrachten signifikante Funde und Befunde frühalamannischer Zeitstellung.¹⁴ Die Informationen zur frühalamannischen Siedlung von Bietigheim „Weilerlen“ lassen sich wie folgt zusammenfassen:¹⁵

Frühalamannisches Fundmaterial und römische Münzen mit Prägedaten nach 260 n.

12 Vorberichte: Ingo STORK, Der große römische Gutsbetrieb von Bietigheim „Weilerlen“, Stadt Bietigheim-Bissingen, Kreis Ludwigsburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988 (1989), S. 174–182 mit Hinweisen auf ältere Vorberichte. Zur römischen Anlage von Bietigheim „Weilerlen“ vgl. zusammenfassend Gereon BALLE, Bietigheim-Bissingen – Römischer Gutshof, in: Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten, hg. von Dieter PLANCK, Stuttgart 2005, S. 41–42.

13 STORK, Gutsbetrieb (wie Anm. 12), S. 181 f.

14 Gereon BALLE, Untersuchungen in der frühalamannischen Siedlung von Bietigheim „Weilerlen“, Stadt Bietigheim-Bissingen, Kreis Ludwigsburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997 (1998), S. 142–146.

15 Eine Auswertung ausgewählter Fundkomplexe der Grabungen von 1986 bis 1989 erfolgte durch den Verf. an der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg i. Br.; vgl. Gereon BALLE, Frühalamannische Siedlungsfunde im Bereich der römischen Anlage von Bietigheim „Weilerlen“ (Stadt Bietigheim-Bissingen, Lkr. Ludwigsburg), ungedr. Magisterarbeit Universität Freiburg, 1994. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich bei Gereon BALLE, Frühalamannische Siedlungsfunde aus dem römischen Gutshof von Bietigheim „Weilerlen“. Archäologische Zeugnisse einer Zeit des kulturellen Umbruchs, in: Blätter zur Stadtgeschichte Bietigheim-Bissingen 13 (1997), S. 7–65. Die Auswertung und Vorlage aller römischen und frühalamannischen Funde und Befunde ist Gegenstand der Dissertation des Verf.

Chr. fanden sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der römischen Anlage. Als eindeutige Siedlungszeugnisse konnten auf den Freiflächen innerhalb der römischen Anlage ein Grubenhaus sowie mehrere Gruben nachgewiesen werden. Frühalamannisches Fundmaterial wurde ferner in den Verfüllungen zweier Keller sowie in Form von Streufunden im Bereich fast aller römischen Gebäude angetroffen. Das Grubenhaus greift in seiner Längsausrichtung die Orientierung der umliegenden Steingebäude auf; ein Hinweis darauf, dass die römische Flächenaufteilung bei seiner Errichtung noch berücksichtigt worden sein dürfte. Nicht zuletzt der Verlust des antiken Oberflächenniveaus in weiten Teilen der römischen Anlage verhindert die Beantwortung der Frage, ob und in welcher Form die römische Bausubstanz vor Ort weiter bzw. wieder genutzt wurde. Entgegen erster Vermutungen¹⁶ handelt es sich bei den parallelen Steinsetzungen in einem der Keller – eine verschloss die Tür zum Hauptraum des Kellers – nicht um konstruktive Einbauten. Wie die Analyse des Befundes und des Verfüllmaterials erbracht hat, sind diese Steinsetzungen vielmehr als das Ergebnis einer systematischen Durchsuchung der Kellerverfüllung anzusehen.¹⁷ Diese kann durch die Träger der frühalamannischen Sachkultur erfolgt sein; spätere Zeitpunkte sind jedoch ebenfalls denkbar.¹⁸

Außerhalb der römischen Anlage konnte eine ca. 70 x 40 m große Fläche sondiert werden, die unmittelbar südlich an die Nordostecke der Hofmauer angrenzte. Hier fanden sich siedlungsanzeigende Befunde frühalamannischer Zeitstellung in Form mehrerer Gruben, Pfostengruben und Feuerstellen sowie einer ausgedehnten Siedlungsschicht. Als besonders fundreich erwies sich neben einem großen Grubenkomplex (evtl. ein verfülltes Grubenhaus?) eine ausgedehnte Schotterung, mit der der nördliche Randbereich einer ehemals feuchten Bachtalsenke befestigt worden war. Hierfür wurden zuvorderst Steine der römischen Hofmauer verwendet. Insgesamt konnten außerhalb der Villa rustica siedlungsanzeigende Befunde frühalamannischer Zeitstellung auf einer Länge von 200 m nachgewiesen werden. Die Pfostengruben verweisen im Zusammenhang mit zahlreichen Hüttenlehmfragmenten auf Gebäude in Holz-Lehm-Bauweise; vollständige Hausgrundrisse konnten jedoch nicht erfasst werden. Da in den angrenzenden Flächen mit Ausnahme von Suchschnitten keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt werden konnten, sind über Ausdehnung, Struktur und Erscheinungsbild der frühalamannischen Siedlung keine weiteren Angaben mehr zu machen.

Die Siedlungssituation von Bietigheim „Weilerlen“ erinnert an diejenige, die für die frühalamannische Siedlung von Wurmlingen „Burgsteig“ postuliert wird:¹⁹ Nutzung der römischen Ruinen und ihres unmittelbaren Umfelds für Wirtschaftszwecke und zur Altmaterialgewinnung, während sich die eigentlichen Wohnhäuser in traditioneller germanischer Bauweise in der Nähe einer der Wasserversorgung dienenden Quelle außerhalb der Hofanlage befinden. Auch in ihrer chronologischen wie kulturellen Einordnung ähneln sich die beiden Fundorte in auffälliger Weise.²⁰ Vorrangiges Hilfsmittel zur Datierung von römischer wie frühalamannischer Siedlungstätigkeit am Fundort stellen die Münzen dar. Der

16 STORK, Gutsbetrieb (wie Anm. 12), 181.

17 BALLE, Zeugnisse (wie Anm. 15), S. 35 ff.

18 Ebd., S. 40.

19 Marcus REUTER, Die römische-frühvölkerwanderungszeitliche Siedlung von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 71), Stuttgart 2003, S. 108.

20 Ebd., S. 102 ff.

Bestand an römischen Münzen umfasst 42 Prägungen, darunter sieben Nachprägungen.²¹ Hinzu kommen zwei Schrötlinge und drei Vorschrötlinge. Auffallend ist der mit 16 Exemplaren (inkl. Nachprägungen) hohe Anteil an Münzen mit Prägedaten nach 260 n. Chr. Wie im Falle von Wurmlingen „Burgsteig“ endet auch in Bietigheim „Weilerlen“ die Münzreihe mit einem Follis des Constans von 347/348 n. Chr. Über die weitere Entwicklung der frühalamannischen Siedlung liegen, auch aufgrund des Fehlens entsprechender Schichten, keine Informationen vor.²²

Wenn sich auch nicht alle Münzen mit Prägedaten nach 260 n. Chr. einem Befund zuordnen lassen, so fanden sie sich doch alle in Zusammenhang mit frühalamannischem Fundmaterial und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb der römischen Anlage. Durch die Münzen mit Prägedaten nach 260 n. Chr. wird eine Zeitspanne abgedeckt, die den Stufen C2 und C3 entspricht. Dieser Datierungsansatz für die germanische Komponente am Fundort wird durch die chronologisch relevanten Kleinfunde, u. a. mehrere Fibeln, bekräftigt. Fundmaterial, das zwingend der Stufe D zuzuweisen wäre, liegt nicht vor; vielmehr tendiert die Masse des Fundmaterials chronologisch nach C2. Der Beginn der germanisch geprägten Siedlungstätigkeit ist daher spätestens in das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Ein Schadensfeuer, dem mehrere Gebäude der Villa rustica in den Jahren nach 221 n. Chr. zum Opfer gefallen sein dürften, darf mit der unruhigen Zeit nach dem ersten Germaneneinfall von 233 n. Chr. in Verbindung gebracht werden. Der Beginn der germanischen Siedlungstätigkeit dürfte damit zu einem Zeitpunkt eingesetzt haben, zu dem der römische Gutshof nicht mehr (in vollem Umfang?) bewirtschaftet wurde und sich (teilweise?) in einem ruinösen Zustand befunden hat. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass sich im vorliegenden Fall ein zeitlicher Hiatus zwischen dem Ende der römischen und dem Beginn der germanischen Siedlungsaktivitäten archäologisch weder belegen noch widerlegen lässt.

Das umfangreiche und vielfältige Fundmaterial weist in mehreren Funktionsgruppen eindeutige Bezüge zum elbgermanischen Formenkreis auf.²³ Neben der Kulturzugehörigkeit lassen sich ihm auch Informationen zur wirtschaftlichen Grundlage der frühalamannischen Siedlung entnehmen. Außer Landwirtschaft, Jagd und Fischfang sind handwerkliche Produktionsformen wie die Herstellung bzw. Verarbeitung von Textilien, Leder sowie Buntmetall nachweisbar, wobei im Falle des letzteren auf römisches Altmaterial zurückgegriffen wurde. Die frei aufgebaute Gefäßkeramik wurde wahrscheinlich vor Ort hergestellt, während die in nur sehr wenigen Fragmenten vorliegende germanische Drehscheibenware vermutlich importiert oder von Zuwanderern mitgebracht worden sein dürfte.²⁴ Das Auftreten

21 Bei den Nachprägungen handelt es sich zum einen um einen barbarisierten Doppelsestert des Postumux, zum anderen um sechs minimierte und barbarisierte Antoniniane der beiden Tetrici. Für die Bestimmung der Münzen sei den Herren Dr. U. KLEIN und Dr. M. G. MEYER herzlich gedankt.

22 In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach Beziehung zwischen der frühalamannischen Siedlung im „Weilerlen“ und den nördlich der Großingersheimer Straße festgestellten Gräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. Dazu Ingo STORK, Zur Vor- und Frühgeschichte der Gemarkung Bietigheim, in: Bietigheim 789–1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt (Schriftenreihe Archiv Stadt Bietigheim 3), Bietigheim-Bissingen 1989, S. 93 ff.

23 BALLE, Zeugnisse (wie Anm. 15), S. 40–45; BALLE, Untersuchungen (wie Anm. 14), S. 145, Abb. 95; Gereon BALLE, Germanische Gefäßkeramik aus der frühalamannischen Siedlung von Bietigheim „Weilerlen“, in: Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald, hg. von Susanne BIEGERT, Siegmund v. SCHNURBEIN, Bernd STEIDL und Dörte WALTER (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 4), Bonn 2000, S. 185, Abb. 1.

24 Zur germanischen Gefäßkeramik ausführlich BALLE, Gefäßkeramik (wie Anm. 23), S. 184–193.

römischer Münzen des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts n. Chr. in frühalamannischen Fundzusammenhängen darf als Indiz dafür gewertet werden, dass die Siedlung in monetäre Wirtschaftskreisläufe eingebunden gewesen war. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den drei Vorschrötlingen zu. Sie könnten möglicherweise ein Hinweis auf eine lokale Münzproduktion sein.²⁵ Beziehungen zum römischen Kulturkreis belegen ferner die – wenn auch nicht sehr zahlreichen – Fragmente von Keramikgefäßen, die Ende des 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in linksrheinischen Werkstätten hergestellt worden sein dürften.²⁶ Unter dem Stichwort römisch-germanischer Kulturkontakt ist auch das Ergebnis der osteologischen Untersuchung einer Grubenverfüllung zu diskutieren, die neben ca. 1700 Knochen und Knochenfragmenten u. a. zahlreiche Scherben germanischer Keramikgefäße, mehrere Fibeln sowie einen kaum abgenutzten Antoninian des Postumus aus dem Jahre 263 n. Chr. erbrachte.²⁷ Das Knochenmaterial enthält Rinderknochen, deren Maße diejenigen aus germanischen Siedlungen übertreffen, denen aus römischen Siedlungen hingegen gleichen. Dieses Phänomen lässt verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zu, ohne dass beim gegenwärtigen Forschungsstand eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Erklärung zu treffen wäre.²⁸ Das Auftreten großwüchsiger Rinder in frühalamannischen Fundzusammenhängen lässt jedenfalls auf das Fortbestehen römischer Tierzuchttraditionen in der Umgebung des Fundorts schließen. Die Münzfunde weisen auf seine Einbindung in die römischen Wirtschaftskreisläufe hin. Beide Befunde können allgemein als Hinweise auf Kontakte zwischen den im „Weilerlen“ siedelnden Germanen und römischen bzw. romanischen Bevölkerungsteilen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verstanden werden. Eine bis zu diesem Zeitpunkt vor Ort selbst verbliebene Personengruppe römischer Kulturtradition lässt sich archäologisch jedoch nicht nachweisen (G. B.).

Das Fallbeispiel Hechingen-Stein

Der römische Gutshof von Hechingen-Stein (Zollernalbkreis) liegt im Gewann „Tufelbach“ direkt nördlich des Ortes Stein, auf der rechten Seite des Starzeltales. Seit 1978 wird das Areal sukzessive archäologisch untersucht und ausgegraben.²⁹

Bereits bei den Grabungen im Bereich des Hauptgebäudes A (vgl. Abb. 2), welche die Konservierung desselben und die Einrichtung des heutigen „Römischen Freilichtmuseums“ zur Folge hatten, hatte man neben römischen Befunden auch solche späterer Zeitstellung angetroffen.³⁰ Es handelt sich dabei um mehrere Pfostenbauten (Haus 1–3; vgl. Abb. 2),

25 BALLE, Untersuchungen (wie Anm. 14), S. 145; BALLE, Gefäßkeramik (wie Anm. 23), S. 184 mit Anm. 9.

26 Es handelt sich u. a. um das Fragment einer „braunen Nigra“ Schüssel vom Typ Alzey 24/26 und das Fragment einer orangetonigen Amphore mit doppelt gerilltem Steilrand vom Typ Alzey 19.

27 BALLE, Siedlungsfunde (wie Anm. 15), S. 47; Balle, Zeugnisse (wie Anm. 4), S. 50 f.; Mostefa KOKABI, Fleisch für Lebende und Tote. Haustiere in Wirtschaft und Begräbniskult, in: Die Alamannen. Ausstellungskatalog, Stuttgart 1997, S. 331–333. Die osteologische Untersuchung erfolgte unter Anleitung von M. KOKABI, dem hierfür gedankt sei.

28 Vgl. BALLE, Siedlungsfunde (wie Anm. 15), S. 50; KOKABI, Fleisch (wie Anm. 27), S. 332.

29 Stefan SCHMIDT-LAWRENZ, Die römische Gutsanlage von Hechingen-Stein (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 21), Stuttgart 1999, S. 11 f.

30 DERS., Das Haupt- und Badegebäude der Villa Rustica von Hechingen-Stein, Zollernalbkreis (Grabungen 1978–1981), phil. Diss. Tübingen 1995 [www.villa-rustica.de/forschung/dissertation-schmidt-lawrenz.html], S. 97–106.

welche im Bereich direkt nördlich der Portikus errichtet wurden, die vom Hauptgebäude zum Badetrakt (Gebäude B) der Villa führte.³¹

Bislang ist zweifelsfrei nur geklärt, dass es sich um eine nachrömische³² Struktur handelt, die genaue Datierung ist unklar. Da die Gebäude jedoch in Lage und Ausrichtung auf die Portikusmauer Bezug nehmen, müssen die Holzbauten errichtet worden sein, als zumindest die Ruinen der Villa noch aufrecht standen.³³

Interessanterweise finden sich auch im Innenbereich des Hauptgebäudes A einige Spuren nachrömischer Nutzung. Es handelt sich um trockengesetzte Steinmauerchen im Bereich des westlichen Haupteingangs und im Keller unter der Portikus.³⁴ Diese baulichen Eingriffe, welche offenbar bestimmte Zugänge verschließen sollten, erfolgten auf einer Schuttschicht, was bedeutet, dass sie wohl einige Zeit nach der Aufgabe des Gebäudes geschahen.³⁵

Bei der zwischen 1995 und 1999 erfolgten Freilegung eines Nebengebäudes mit Einrichtungen zur Getreideverarbeitung (sog. „Mühlengebäude“; Gebäude D; vgl. Abb. 2),³⁶ fiel bereits bei der Grabung nachrömisches Fundmaterial auf, so einige frühmittelalterliche Kleinfunde und frühmittelalterliche Keramik (vgl. Abb. 3).³⁷ Es handelt sich durchgehend um Fragmente von so genannter „Rauwandiger Drehscheibenware“, welche in der Region eine weite Verbreitung hat.³⁸ Ihr jeweiliger Produktionsort ist meist nicht gesichert, wobei ihr bekanntester Vertreter die „Donzdorfer Ware“ sein dürfte, deren Herstellungsort durch Töpfereibefunde nachgewiesen werden konnte.³⁹

Das für die Donzdorfer Ware typische⁴⁰ Craquelé auf dem hellen Scherben, der teilweise grobe Magerungsbestandteile in Form von Kalkstückchen und braunen Einsprengseln enthält, ist auch bei etlichen Stücken aus dem „Mühlengebäude“ in Hechingen-Stein anzutreffen.⁴¹ Daneben kommen aber auch noch andere Stücke vor, deren Scherbenbeschaffenheit weniger typisch und einheitlich ist. Zumindest eine Scherbe lässt sich der von R. Schreg beschriebenen „Braunen, meist rillenverzierten rauwandigen Drehscheibenware“⁴² zuordnen. Der Formenbestand aus dem „Mühlengebäude“ beinhaltet neben zwei einfachen Schalen⁴³

31 DERS., Gutsanlage (wie Anm. 29), S. 62, Abb. 55.

32 Die Pfostengruben waren in eine Schicht eingetieft, die erst nach der zumindest teilweisen Aufgabe bzw. Zerstörung der römischen Gebäude entstand, vgl. DERS., Haupt- und Badegebäude (wie Anm. 30), S. 97.

33 Ebd., S. 104 f.

34 Ebd., S. 101 f.

35 Ebd., S. 102.

36 Das Gebäude wird vom Verfasser derzeit im Rahmen einer Dissertation ausgewertet. Vgl. zum bisherigen Stand der Forschung Stefan SCHMIDT-LAWRENZ, Ausgrabungen in der römischen Gutsanlage von Hechingen-Stein, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999 (2000), S. 128–131; DERS., Gutsanlage (wie Anm. 29), S. 42–46.

37 Ebd., S. 63 Abb. 56.

38 Zur Warenart vgl. zuletzt ausführlich Rainer SCHREG, Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76), Stuttgart 2006, S. 116–126; Uwe GROSS, Zur rauhwandigen Drehscheibenware des frühen Mittelalters, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 17 (1992), Bd. 1, S. 423–440; DERS., Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12), Stuttgart 1991, S. 26–36.

39 Zu Donzdorf vgl. ebd., S. 26–36; SCHREG, Dorfgenese (wie Anm. 38), S. 120 f.

40 Vgl. zum Phänotyp Ebd. S. 120 f.

41 Der Fundort Hechingen liegt im von Uwe GROSS herausgearbeiteten Hauptverbreitungsgebiet der Donzdorfer Ware, zwischen mittlerem Neckar und oberer Donau. Vgl. GROSS, Mittelalterliche Keramik (wie Anm. 38), S. 26 und 30, Abb. 7.

42 SCHREG, Dorfgenese (wie Anm. 38), S. 121–126. Es handelt sich um Fundnr. 9, vgl. Abb. 3,9.

43 Zu dieser Form vgl. GROSS, Mittelalterliche Keramik (wie Anm. 38), S. 26.

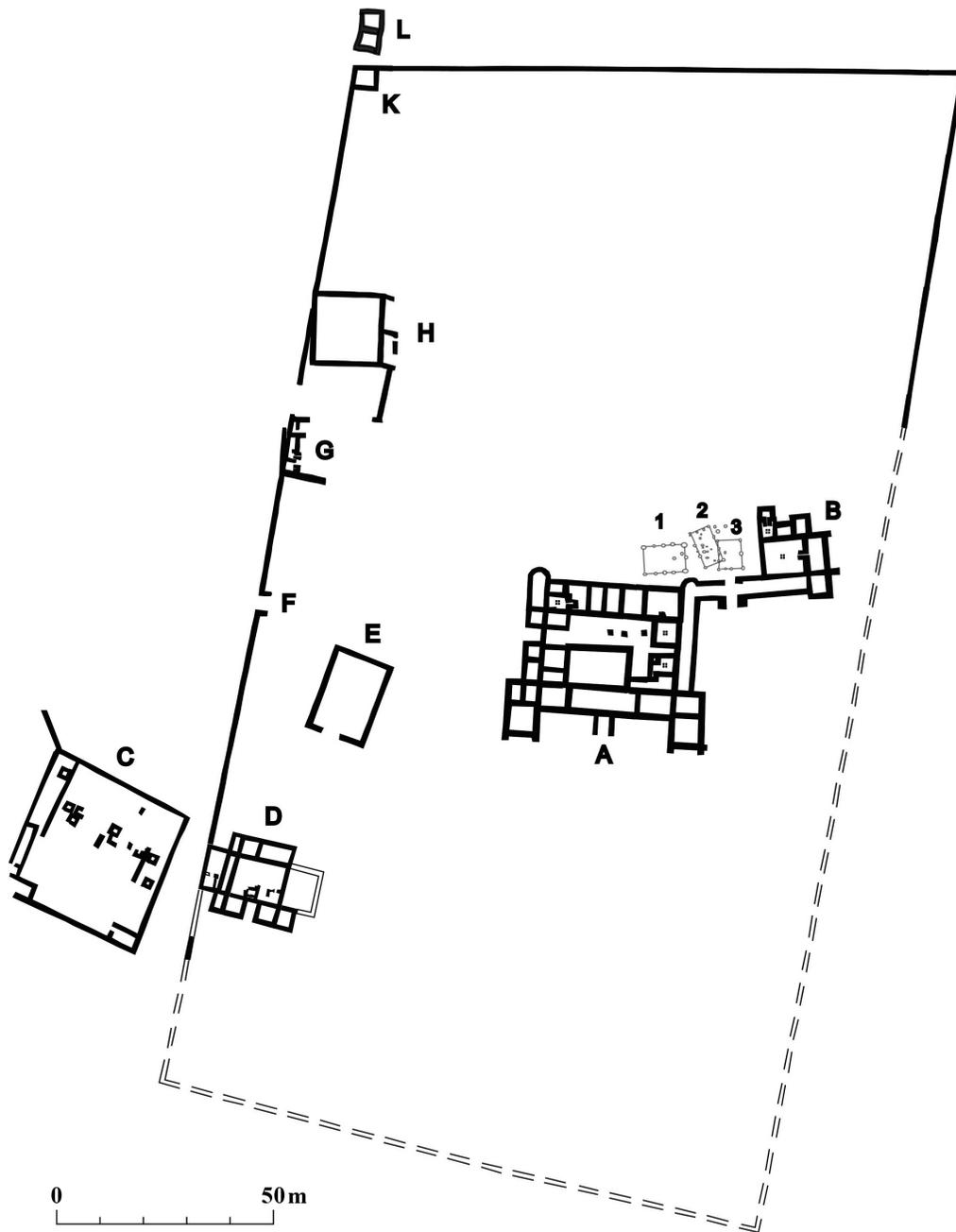


Abb. 2 Hechingen-Stein. Gesamtplan der römische Villenanlage (Florian Tränkle, Freiburg, nach S. Schmidt-Lawrenz, Freilichtmuseum Hechingen-Stein).

ausschließlich Kochtöpfe des gängigen Wölbwandtyps.⁴⁴

Die feinchronologische Einordnung von Individuen Rauwandiger Drehscheibenware ist schwierig. Was die einfachen Schalen betrifft, so stellen sie zumindest bei der Donzdorfer Ware Formen dar, die bis in die Anfänge der Produktionszeit Ende des 6. Jahrhunderts zu-

44 Zum Formenbestand ebd., S. 26–36. SCHREG, Dorfgenese (wie Anm. 38), S. 116–126.

rückreichen.⁴⁵ Für das abgebildete Stück (Abb. 3,87) finden sich gute Vergleichsbeispiele in Urspring⁴⁶ und der Siedlung von Heidenheim-Schnaitheim.⁴⁷ Die in Hechingen-Stein vorkommenden Randprofile der Töpfe weisen eher in die späteren Produktionsphasen von Rauwandiger Drehscheibenware, da die typischen auf römische Vorläufer zurückgehenden Sichelränder der früheren Zeit hier komplett fehlen.⁴⁸ Der Hauptteil des mindestens 20 Individuen umfassenden Topfbestands aus dem Mühlengebäude dürfte aus dem 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Der auf Abb. 3,197 gezeigte Rand hat eine Parallele aus Neuhausen auf den Fildern, die U. Gross in das späte 6. bzw. 7. Jahrhundert datiert.⁴⁹ Für Abb. 3,101 können Vergleichsfunde aus Urspring,⁵⁰ Schnaitheim⁵¹ und wiederum aus dem Neuhausener Fundbestand⁵² herangezogen werden. Dieser Topf weist nach U. Gross typische Kriterien von Gefäßen des späten 6. und des 7. Jahrhunderts auf: eiförmiger Gefäßkörper und D-förmiger Rand, der nach oben schmal zuläuft.⁵³

Um 700 datiert R. Schreg vergleichbare Randformen zu Abb. 3,11.⁵⁴ Allgemein dem 8. Jahrhundert sind wohl die beiden Beispiele Abb. 3,81 und 2,69 zuzuweisen.⁵⁵ Letzteres Beispiel weist bereits deutliche Merkmale der jüngeren Formen der Rauwandigen Drehscheibenware auf, wobei die Randbildung knolliger und verrundet ist und die Gefäße auf der Schulter teilweise tief eingearbeitete Rillenverzerrungen tragen.⁵⁶ In diese Richtung weist auch die kleine Randscherbe Abb. 3,72.⁵⁷ Besonders deutlich treten die Merkmale bei der Scherbe Abb. 3,9 hervor, welche vielleicht bereits als nachmerowingerzeitlich⁵⁸ angesprochen werden könnte und somit die jüngste frühmittelalterliche Zeitschicht im Fundmaterial des

45 GROSS, *Mittelalterliche Keramik* (wie Anm. 38), S. 26.

46 Karl Hermann MAIER, *Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring*. (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 23), Stuttgart 1994, Taf. 12, 4.

47 Beate LEINTHALER, *Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim*, Lkr. Heidenheim (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 70), Stuttgart 2003, S. 72 „Randform SC“.

48 Zur chronologischen Entwicklung GROSS, *Drehscheibenware* (wie Anm. 38), S. 426 f. und DERS., *Mittelalterliche Keramik* (wie Anm. 38), S. 30 f.

49 Uwe GROSS, *Funde aus einem frühmittelalterlichen Handwerkerareal in der Bäderstraße in Neuhausen*, Kreis Esslingen, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993* (1994), S. 236 f. und Abb. 144, 5. Parallelen liegen auch aus Urspring, vgl. MAIER, *Urspring* (wie Anm. 46), Taf. 3, 3 und Möglingen, vgl. GROSS, *Mittelalterliche Keramik* (wie Anm. 38), S. 27 Abb. 5,1, vor. Beides sind Donzdorfer Gefäße, wozu auch die Machart unseres Stückes passt.

50 MAIER, *Urspring* (wie Anm. 46), Taf. 5,11.

51 LEINTHALER, *Schnaitheim* (wie Anm. 47), S. 70 „Randform A1“.

52 GROSS, *Handwerkerareal* (wie Anm. 49), S. 236 Abb. 144,3.

53 Ebd., S. 237.

54 SCHREG, *Dorfgenese* (wie Anm. 38), 121 f. Vergleichbare Randgestaltung ebd., Taf. 9, 14 u. 13, 7. Weitere Parallelen sind aus Urspring, vgl. MAIER, *Urspring* (wie Anm. 46), Taf. 9, 3 und Calw-Stammheim, vgl. GROSS, *Mittelalterliche Keramik* (wie Anm. 38), Taf. 37, 19, bekannt.

55 Zu Abb. 3,81 SCHREG, *Dorfgenese* (wie Anm. 38), S. 121 u. Taf. 50, 6. Zu Topf Abb. 3, 69 GROSS, *Handwerkerareal* (wie Anm. 49), S. 236 Abb. 144, 9 u. S. 238.

56 Ebd., S. 237 f.

57 Zum wulstigen Rand vgl. SCHREG, *Dorfgenese* (wie Anm. 38), Taf. 36, 18, und GROSS, *Handwerkerareal* (wie Anm. 49), S. 236 Abb. 114, 10.

58 Vgl. dazu SCHREG, *Dorfgenese* (wie Anm. 38), S. 125 f. Es entspricht der von ihm als gesondert herausgearbeiteten „Braunen meist rillenverzerrten rauhwandigen Drehscheibenware“, die bereits in das 9. Jahrhundert weist. Vergleichsbeispiel für die beinahe eckige Gestaltung des verdickten Randes aus Esslingen-Sirnau bei Robert KOCH, *Frühmittelalterliche Keramik aus Esslingen-Sirnau, Heilbronn-Böckingen und Stetten am Heuchelberg*, in: *Fundberichte aus*

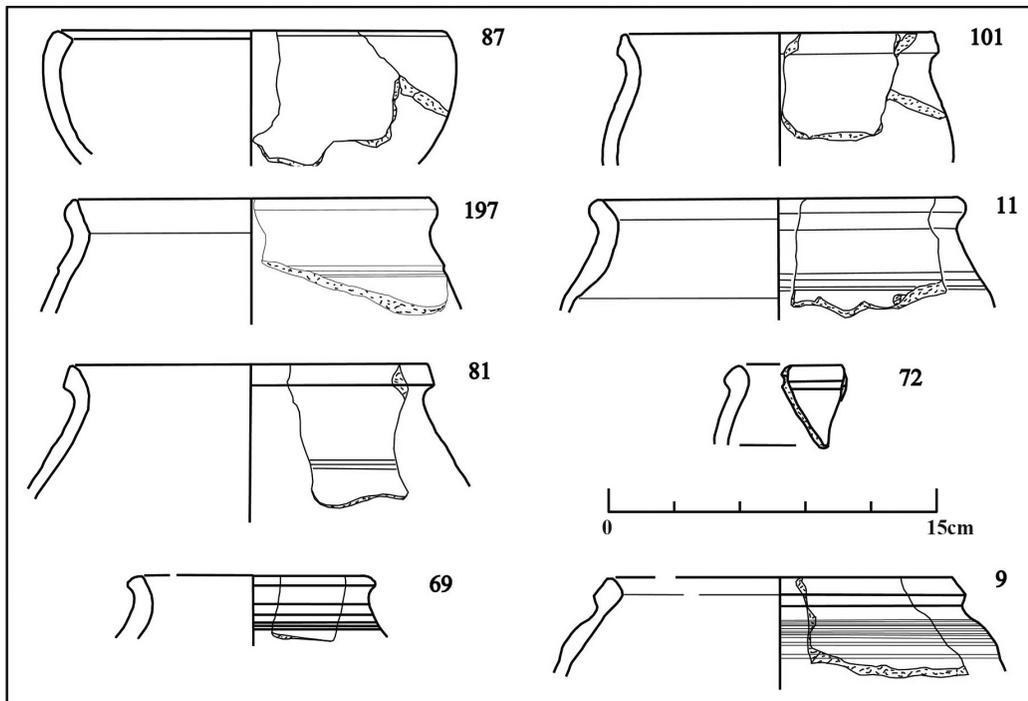


Abb. 3 Hechingen-Stein. Frühmittelalterliche Keramik (Florian Tränkle, Freiburg).

„Mühlengebäudes“ markiert. Alle Scherben weisen mehr oder weniger stark ausgeprägte Gebrauchsspuren durch Kochfeuereinwirkung auf.

Neben den keramischen Resten ist als weiterer Fund ein Saxscheidenniet zu nennen (Abb. 4,68), der anhand einiger guter Vergleichsfunde⁵⁹ dem 7. Jahrhundert⁶⁰ angehören dürfte. Außerdem stammt eine kleine weiße Glasperle⁶¹ mit blauer Schleifenaufgabe aus dem Fundmaterial (Abb. 4,121), wie sie häufig in Grabfunden anzutreffen ist.⁶²

Innerhalb der recht komplizierten Baugeschichte des Gebäudes lassen sich die frühmittelalterlichen Fundstücke keinen klaren Befundstrukturen zuweisen. Sie stammen zumeist aus

Schwaben NF 18 (1967), Bd. 1, S. 265 Abb. 1,1. Robert KOCH ordnete das Stück seinerzeit als „nachmerowingisch“ ein, vgl. ebd.

59 Sontheim an der Brenz, vgl. Christiane NEUFFER-MÜLLER, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim) (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege A 11), Stuttgart 1966, Taf. A3, 1–3. Oberndorf-Beffendorf, vgl. Renate WÖRNER, Das alamannische Ortsgräberfeld von Oberndorf-Beffendorf (Lkr. Rottweil) (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 44), Stuttgart 1999, Taf. 12, B2 (Grab 77) u. Taf. 30, 4 (Grab 111).

60 NEUFFER-MÜLLER, Reihengräberfriedhof (wie Anm. 59), S. 28 u. 48. Die Beffendorfer Vergleichsstücke stammen aus Gräbern, die dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts (Grab 77) bzw. dem späten 7. Jahrhundert und später (Grab 111) zugeordnet werden, vgl. WÖRNER, Oberndorf-Beffendorf (wie Anm. 59), S. 139 und S. 124 f. bzw. S. 206 und S. 131–133.

61 Zum Stück vgl. Ursula KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld von Pleidelsheim (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60), Stuttgart 2001, Farbratf. 5, 20–22.

62 Ursula KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A13), Berlin 1977, S. 207, bezeichnet die Perlen dieser Art als „billige Massenware“.

den auf dem Gebäudeareal liegenden Versturzschichten. Die Befundlage lässt auch hier den Schluss zu, dass zur Zeit der frühmittelalterlichen Nutzung des Areals noch römische Mauern aufrecht standen.

Worin diese Nutzung bestand, ist aufgrund fehlender aussagekräftiger Befunde nicht klar. Auffallend ist das Auftreten vieler Schlackenfunde im Bereich des Gebäudes. Sie könnten auf das Suchen und Verwerten von Altmittel aus der römischen Ruine hinweisen. Ob es sich dabei um einen längeren Aufenthalt oder das wiederholte kurzzeitige Aufsuchen des Gebäudebereiches gehandelt hat, ist unklar. In jedem Fall wurde beim Aufsuchen der römischen Ruine auch Essen gekocht und Geschirrabfall in Form zerbrochener Töpfe produziert. Der Saxscheidenniet und die Perle können als typische Verlustfunde auch bei einer Begehung von kürzerer Dauer an diese Stelle gelangt sein.

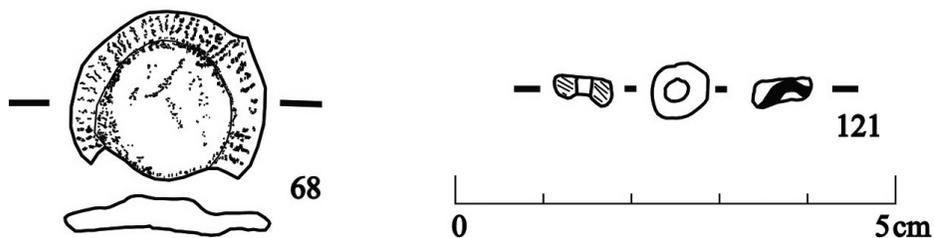


Abb. 4 Hechingen-Stein. Frühmittelalterliche Kleinfunde (Florian Tränkle, Freiburg).

In jüngerer Zeit kamen bei Grabungen im Villenareal weitere nachrömische Spuren zum Vorschein. Im Norden der Anlage wurde ein Nebengebäude (Gebäude K; vgl. Abb. 2) an der Umfassungsmauer aufgedeckt, in dem erneut frühmittelalterliches Fundmaterial auftaucht.⁶³ Eine Besonderheit stellen die im Inneren dieses Gebäudes angetroffenen stilisierten Kopfdarstellungen dar, welche in zwei Mauersteine eingearbeitet wurden.⁶⁴ Von den Ausgräbern werden sie in das Frühmittelalter datiert.⁶⁵ Im Außenbereich dieses Gebäudes entdeckte man in der Kampagne 2008 schließlich auch Keramik, die der frühen Völkerwanderungszeit zugewiesen werden kann.⁶⁶

Die Frage nach der Datierung der eingangs erwähnten Hausbefunde (Haus 1–3) am Hauptgebäude bleibt also weiter offen. Festzuhalten bleibt, dass die nachrömische Nutzung des Villenareals von Hechingen-Stein offenbar mehrphasig⁶⁷ ist und dass beim derzeitigen Stand die genaue Position dieser Nutzungsphasen zwischen „Begehung“ und „Besiedlung“ nur schwer festzulegen ist (F. T.).

63 Stefan SCHMIDT-LAWRENZ und Dorothea STEINMAIER, Ausgrabungen an der Hofmauer der Gutsanlage von Hechingen-Stein, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006 (2007), S. 149 f.

64 Ebd., S. 150, und Abb. 121. Es handelt sich um zwei kleine rundliche Gesichter mit langem Halsansatz, die reliefartig aus zwei Mauersteinen herausgearbeitet wurden. Sie sind von sehr unbeholfener Machart und wirken daher maskenhaft und stilisiert.

65 Ebd., S. 150.

66 Stefan SCHMIDT-LAWRENZ, Frühe Alamannen und ein neues Gebäude (L) in der römischen Gutsanlage von Hechingen-Stein (Zollernalbkreis), in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009), S. 164.

67 Neben dem nachrömischen Fundmaterial aus unterschiedlichen Zeiten, weist hierauf auch die Mehrphasigkeit der Holzpfostenbauten am Hauptgebäude hin, vgl. DERS., Haupt- und Badegebäude (wie Anm. 30), S. 104.